

DEBORA KUDER SARINA PFAUTH

DAS HATTE ICH SO NICHT BESTELLT

WAS WIR AUS ERFAHRUNGEN GELERNT HABEN,
DIE WIR NIE MACHEN WOLLTEN

SCM

R.Brockhaus

SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM R.Brockhaus ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.

© 2022 SCM R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH

Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen

Internet: www.scm-haenssler.de; E-Mail: info@scm-haenssler.de

Soweit nicht anders angegeben, sind die Bibelverse folgender Ausgabe entnommen:

Neues Leben. Die Bibel, © der deutschen Ausgabe 2002 und 2006

SCM R.Brockhaus in der SCM-Verlagsgruppe GmbH, Witten/Holzgerlingen.

Weiter wurden verwendet:

Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung,

© 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart. (LUT)

Elberfelder Bibel 2006, © 2006 by SCM R.Brockhaus in der SCM-Verlagsgruppe GmbH,
Witten/Holzgerlingen. (ELB)

Umschlaggestaltung: Miriam Gamper-Brühl, www.3kreativ.de

Titelbild: © steve-johnson (unsplash)

Autorenfoto © Debora Kuder

Satz: typoscript GmbH, Walddorfhäslach

Druck und Bindung: Finidr s. r. o.

Gedruckt in Tschechien

ISBN 978-3-7751-6097-1 · Bestell-Nr. 396.097

INHALT

Was das alles soll	5
»Es ist so eine Wut in mir.«	
Wenn dein Unternehmen scheitert Susi Hartmaier	11
»Und was ist mit mir?«	
Singlesein Marita Schmidt	29
Wie werden wir glücklich?	
Interview mit der Kulturwissenschaftlerin Dr. Annegret Braun	41
»Mein ganzer Körper war kaputt.«	
Wenn Krankheit das Leben aus der Bahn wirft Mechthild	53
»Ich war nicht mehr ich selbst.«	
Wenn die Seele nicht mehr kann Daniela Mailänder	63
Wie kann man loslassen lernen?	
Interview mit der Therapeutin Friedegard Warkentin Susi Hartmaier	73
»Ich musste die Einsamkeit aushalten.«	
Auf der Suche nach Heimat Fenja Ott	89
»Was sind wir jetzt für eine Familie?«	
Leben mit besonderen Zwillingen Ines Viebahn	101
»Es ist wichtig, einen inneren Vorrat zu haben.«	
Aufwachsen in materieller Armut Anita	121

Was muss man im Leben eigentlich lernen?	
Interview mit Dr. Markus Müller über Alter, Schwäche und gelungene Krisenbewältigung	133
»Wie lange muss ich noch durchhalten?«	
Von richtig üblen Schwangerschaften Veronika Lohmer	145
»Ich habe der Angst eine Schublade gegeben.«	
Wenn der Ehemann stirbt Mirjam Eisele	155
Wie können wir glauben, wenn unsere Hoffnung enttäuscht wird?	
Interview mit der Theologin Prof. Dr. Mihamm Kim-Rauchholz	171
»Das Gefühl, zu kurz zu kommen, ist noch lange nicht weg.«	
Vom Eindruck, nicht willkommen zu sein Lissy Schneider	187
»Wir wären zu fünft gewesen.«	
Von zehn Wochen guter Hoffnung Frauke Teichen	199
Was bleibt	208
Die Autorinnen	211
Bildnachweis	212

»ES IST SO EINE WUT IN MIR.«

Wenn dein Unternehmen scheitert

Ihr beim Erzählen zuzuhören, macht großen Spaß. Susi Hartmaier ist lustig, selbstironisch, sie hat einen guten Blick für Details, für Menschen, für das Leben. Tanz, Musik, Theater sind Sprachen, mit denen sie sich gut ausdrücken kann, sagt die 35-Jährige. Und Backen.

All diese Sprachen hat sie ordentlich gelernt: Nach ihrem Realschulabschluss machte Susi eine hauswirtschaftliche Ausbildung in Kombination mit ihrem Abitur, später eine einjährige Schauspielausbildung in München, danach ein Studium der Kultur- und Medienpädagogik. Nach ihrem Abschluss arbeitete sie in Berlin bei der blu:boks, einem Kultur-Sozialprojekt in Berlin-Lichtenberg.

Wenn es Susi als Kind nicht so gut ging, so erzählt es ihre Mutter heute, hat sie die Tochter schon früh in die Küche gestellt und sie einen Teig kneten lassen – danach war immer alles wieder gut. Und so waren Susis Freunde und Familie nicht überrascht, als sie sich tatsächlich mit einem Café selbstständig machte, mitten in Berlin, mit Apfelkuchen und Frühstück bis 18 Uhr. Ein Traum, der dann mit einem großen Knall platzte, aber davon wird Susi selbst erzählen.

Herbst 2015

Ich sitze mit Christian, meinem Mitbewohner, in unserer WG-Küche. Wir sind beide gerade auf Jobsuche und überlegen, was wir machen könnten. Für Christian ist klar, dass er sich gerne in der Gastronomie selbstständig machen würde. Ich traue mich das nicht. Von der betriebswirtschaftlichen Seite her fühle ich mich nicht kompetent genug. Wir sitzen am Tisch und gucken uns an. Christian hat eine kaufmännische Ausbildung, ich eine hauswirtschaftliche. Wir denken: Wieso schmeißen wir diese Kompetenzen nicht zusammen? Christian ist außerdem ein sehr guter Koch, wir haben schon zusammen auf Freizeiten gekocht und jedes Jahr gibt es ein großes Weihnachtsessen in unserer WG für alle Freunde. Wir sind also kulinarisch auf der gleichen Wellenlänge. Jeder, dem wir es erzählen, ist gleich begeistert: Wenn nicht ihr, wer dann? Und tatsächlich: Es ist etwas, das ich schon immer machen wollte. Einen eigenen Raum haben, den ich gestalten kann. Leuten außerhalb ihres Zuhauses einen Ort bieten, wo sie sich wohlfühlen, wo sie gut essen und trinken können. Eine gute Arbeitgeberin sein. Das Kochen und Backen ausleben in einem professionellen Rahmen.

Winter 2015/16

Wir nehmen uns fast ein halbes Jahr Zeit, um einen Businessplan zu schreiben, über eine Finanzierung nachzudenken, alles mit dem Jobcenter abzuklären. Wir sind in vielen Cafés unterwegs, um uns von anderen kreativen und klugen Gastronomen inspirieren zu lassen. Wir entwickeln ein eigenes Profil. In Berlin-Friedrichshain gibt es viel fancy Zeug, aber ich habe mich die ganzen Jahre, in denen ich dort schon wohne, nach einem Stück Apfelkuchen mit Streuseln gesehnt und nach Stühlen, auf denen man gut sitzen kann, und einem Ort mit guter Atmosphäre. Wir wollen deshalb ehrliche Küche, Rezepte von meiner Oma, Hausmannskost. Regional und saisonal ist uns wichtig. Und eine offene Küche mit großem Tisch möchten wir haben, wo wir Kochkurse organisieren und die wir für private Feiern vermieten

können. Mit unserem Konzept gehen wir zur Bank, fragen Familie und Freunde, ob sie uns finanziell unterstützen, weil wir beide nicht viel Eigenkapital haben. Der Businessplan macht Spaß, weil wir etwas gestalten können. Einfach auf einem Blatt Papier, wir haben noch keine Räume, kein Logo. Es ist wie eine Spielwiese. Ein schöner Prozess, bei dem viel Kreativität freigesetzt wird.

Frühling 2016

Der spannende Part beginnt damit, eine geeignete Immobilie zu finden. Das ist richtig schwierig, weil die Mieten so teuer sind. Wir wollen außerdem in unserem Kiez bleiben, weil wir den am besten kennen. Wir finden ewig nichts, das groß genug, aber bezahlbar ist und eine gute Lage hat.

Und dann klappt es doch: am Boxhagener Platz, dem zentralen Marktplatz im Friedrichshain, wo die ganzen coolen Läden und Cafés und der Wochenmarkt sind. Der Laden, eine ehemalige Kneipe, ist furchtbar. Es riecht nach Pipi, Kaka, Rauch. Ich denke, ich halte es hier keine fünf Minuten aus. Ich will nichts anfassen, es ist so eklig. Aber Christian kann erkennen, was daraus werden könnte. Er malt mir den Grundriss auf. Zur Straße geht ein riesiges Schaufenster, und Christian sieht schon, wie die Leute da drin mit ihrem Kuchenteller und ihrem Kaffee sitzen wie in einem Wohnzimmer, mit schönen Lampen im Fenster und Sofas und Sesseln. Die Miete liegt bei 3 800 Euro kalt. Wir haben durchgerechnet, was wir einnehmen müssen, und wir wissen, dass es erst mal eine knappe Kiste wird, weil es ungefähr drei Jahre dauert, bis ein Café läuft. Wir wissen aber auch, dass wir kaum gute Alternativen haben. Wir schlafen ein paar Nächte schlecht und denken: »Wir sind heiß, wir haben das Konzept in der Schublade, wir machen das.«

Sommer 2016

Wir fahren zur Hausverwaltung, Christian hat vorher schon Kommentare über den Vermieter und die Hausverwaltung im Internet gelesen, aber so recht können wir